

Laura Hanemann

Zwischen Zeitsouveränität und Zeitpanik

Zum Lebensrhythmus der
Solo-Selbstständigen

Laura Hanemann
Zwischen Zeitsouveränität und Zeitpanik

Laura Hanemann

Zwischen Zeitsouveränität und Zeitpanik

Zum Lebensrhythmus der
Solo-Selbstständigen

HERBERT VON HALEM VERLAG

Als Dissertation 2014 am Institut für Soziologie der Friedrich-Schiller-Universität Jena angenommen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Laura Hanemann

*Zwischen Zeitsouveränität und Zeitpanik.
Zum Lebensrhythmus der Solo-Selbstständigen*
Köln: Halem, 2017

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme (inkl. Online-Netzwerken) gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2017 Herbert von Halem Verlag, Köln

Zuerst erschienen im UVK Verlag, Konstanz, 2016 (978-3-86764-638-3)

978-3-7445-1008-0 (Print)

978-3-7445-1010-3 (ePDF)

Herbert von Halem Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG

Schanzenstr. 22, 51063 Köln

Tel.: +49(0)221-92 58 29 0

E-Mail: info@halem-verlag.de

URL: <http://www.halem-verlag.de>

Für meine Eltern

Vorwort

Bei dem vorliegenden Buch handelt es sich um meine Dissertationsschrift, die im Februar 2014 vom Rat der Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften der Friedrich-Schiller-Universität Jena als Promotionsleistung für Soziologie angenommen wurde. Für die Drucklegung habe ich an einigen Stellen geringfügige Überarbeitungen vorgenommen.

Auf dem Weg vom ersten Gedanken bis zur Vollendung dieser Publikation haben mich viele Menschen unterstützt und ich möchte mich an dieser Stelle dafür bedanken.

An erster Stelle möchte ich meinem Doktorvater, Herrn Professor Dr. Stephan Lessenich, meinen tiefen Dank aussprechen. Er stand von Beginn an verlässlich und hilfreich zur Seite, hat wichtige und zentrale Hinweise geliefert und, wenn nötig, zu den entscheidenden Fragen zurückgeführt. Seine Unterstützung fand jedoch nicht nur auf individueller Ebene als Doktorvater statt, sondern auch als Vorsitzender und Ansprechpartner unseres Promotionskollegs. Ebenso möchte ich Herrn Professor Dr. Berthold Vogel danken, der die Entstehung meiner Arbeit als zweiter Gutachter begleitet hat. Mit ihm verbinde ich wertvolle Anregungen, gute Gespräche mit klaren Gedanken und nicht selten einen neuen Blick auf die Dinge.

Mein besonderer Dank gilt meinen Interviewpartnern, durch deren Bereitschaft und Offenheit meine Arbeit überhaupt erst möglich geworden ist. Es gehört zu den schönsten Erlebnissen meiner Promotionszeit, dass ich für einige Stunden fremde und unbekannte Personen treffen konnte, die mich bereitwillig und sehr persönlich an ihrem Leben teilhaben ließen. Ihre Geschichten und Persönlichkeiten haben mich beeindruckt. Während des Schreibens hat mich der Anspruch geleitet, ihre Biographien nicht zu beurteilen, sondern zu verstehen. Ich hoffe, ihnen mit meiner Studie gerecht geworden zu sein.

Die Arbeit mit dem Fallmaterial stellt das Herzstück meiner Studie dar. Sie hat viel Zeit und Mühen in Anspruch genommen, aber auch wunderbare Begegnungen und Einsichten geschaffen. In einer wöchentlichen Forschungswerkstatt mit meiner Kollegin Julia Gabler und meinen Kollegen Dr. Sascha Bachmann, Yannick Kalff und Boris Schörmig haben wir manche Stunden damit zugebracht, eine um die andere Zeile zu analysieren – manchmal streitbar, immer lebhaft und engagiert. Viele der entstandenen Textbausteine habe ich mit ihnen sowie mit den Kollegen Alexander Kraemer, Benjamin Seyd und Konrad Grabert diskutiert. Ich verdanke ihnen allen wertvolle Anregungen, kollegiale Unterstützung und eine schöne Zeit in Jena.

Diese Zeit wurde für mich auch durch Herrn Professor Dr. Bruno Hildenbrand geprägt, der in Jena analytisch versiert die Tradition lehrte, Fallmaterial »aufzubrechen«. Evi Bunke ist als Institutssekretärin nicht nur die interne Schaltzentrale des Institutes, sondern sie ist auch immer kompetent, freundlich und hilfsbereit. Die guten Bedingungen, die ich in Jena vorgefunden habe, wurden allem voran maßgeblich durch das Promotionskolleg »Zeitstrukturen des Sozialen. Kontinuität und Diskontinuität gesellschaftlicher Entwicklung in der Moderne« geprägt, welches am Institut für Soziologie der Friedrich-Schiller-Universität Jena angegliedert war. Durch das Stipendium des Freistaates Thüringen und der Universität Jena durfte ich mich finanziell abgesichert für drei Jahre ganz meinem Forschungsvorhaben widmen. Das war und ist ein großes Glück.

Bedanken möchte ich mich darüber hinaus besonders bei Frau Professorin Dr. Andrea Bührmann sowie bei Herrn Professor Dr. Hans Pongratz, die mich mit bereichernden Tipps und einem Expertinnen- bzw. Expertenblick auf das Phänomen beruflicher Selbstständigkeit unterstützt haben. Sie haben den Arbeitskreis »Die Arbeit der Selbstständigen« gegründet und damit ein produktives und lebendiges Forschungsnetzwerk etabliert. Auch wenn diese Gründung in meinem Fall in die Endphase meiner Dissertation fiel, möchte ich mich an dieser Stelle bei allen Beteiligten unseres Arbeitskreises sehr herzlich für die guten Debatten und produktiven Hinweise bedanken. Dr. Lena Schürmann hat darüber hinaus Korrektur gelesen und hilfreiche Hinweise gegeben.

Neben der kollegialen und universitären Unterstützung dürfen alle meine Freundinnen nicht unerwähnt bleiben, die für viele schöne Momente und Gespräche gesorgt haben. Ihre Ablenkung und Unterstützung haben über manche Krise hinweggeholfen. Im Falle von Eva Berendsen und Julia Gabler haben sie mich nicht nur kontinuierlich, sondern auch in der Endphase meines Schreibens mit ihrem Interesse, ihren Fragen und ihrem Korrekturlesen inhaltlich unterstützt. Auch Anna Richter hat bestens korrigiert und kommentiert. Zu guter Letzt hat mich Siegfried Nimführ mit großer Ruhe und starken Nerven durch die Wirren des Verlagslektorats geführt. Ihnen allen möchte ich Dankeschön sagen!

Mein Mann Peter hat mich klug und mutig-streitbar begleitet und – ebenfalls an den Dissertationsschreibtisch gefesselt – das Abenteuer des Doktorandenlebens geteilt. Zu seinem Verdienst gehören nicht nur die schönen letzten Jahre, sondern auch eine gute Balance zwischen universitärer »Zeitpanik« und lebenspraktischer »Zeitsouveränität«.

Zu guter Letzt gilt mein besonderer Dank meinen Eltern. Sie haben mich seit jeher und in der Phase meiner Dissertation inhaltlich, praktisch, seelisch und finanziell unterstützt und mir immer vertraut. Ihnen widme ich aus vollem Herzen die vorliegende Arbeit.

München im Dezember 2015

Laura Hanemann

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	13
2	Das Phänomen Solo-Selbstständigkeit	21
2.1	Selbstständige und abhängige Erwerbstätigkeit.....	23
2.2	Das Neue an der Neuen Selbstständigkeit	26
2.3	Daten und Fakten.....	28
2.3.1	Solo-Selbstständigkeit und Alter	32
2.3.2	Solo-Selbstständigkeit im Lebens(ver)lauf.....	33
2.4	Zur Spezifik soloselbstständiger Kulturberufe	34
3	Methodische Anlage der Untersuchung	37
3.1	Theoretical Sampling: Zum Auswahlkriterium der Fälle	39
3.2	Art des Kodierens: Kodierparadigma	42
3.3	Vom permanenten Vergleich zum theoretischen Konzept.....	44
3.4	Exkurs Terminfindung: Eine Geschichte von Zeitautonomie und Terminjongleuren.....	46
4	Fallbeschreibungen	49
4.1	Fallbeschreibung Sarah Steffan	49
4.1.1	Kontext: Selbstständigkeit, »damit die Welt nicht untergeht«..	51
4.1.2	Ursache: (Nicht) Wählen können.....	54
4.1.3	Bedingungen: Arbeit als gesellschaftliche Integrationskraft....	56
4.1.4	Strategie: Gegenwehr.....	59
4.1.5	Konsequenzen: Arrangement mit dem »Verträglichsten«	62
4.1.6	Das Phänomen: Alternativlose Solo-Selbstständigkeit	65
4.2	Fallbeschreibung Kirsten Weichkant.....	69

4.2.1	Kontext: Wechsel von lohnabhängiger Beschäftigung und Selbstständigkeit	71
4.2.2	Ursachen: Konflikte mit Vorgesetzten	73
4.2.3	Bedingungen: Familiäre Orientierung an lohnabhängiger Beschäftigung	76
4.2.4	Strategien: Zunehmende Professionalisierung	78
4.2.5	Konsequenzen: Unabhängigkeit durch Kompensation	82
4.2.6	Das Phänomen: Selbstständigkeit als Befreiung	84
4.3	Fallbeschreibung Inga Vonholz	88
4.3.1	Kontext: Eine private und berufliche Krisensituation	90
4.3.2	Ursache: Ein »eigenes Reich« haben	93
4.3.3	Bedingungen: Funktionale Beziehungen	97
4.3.4	Strategie: Flexibel für den Markt sein.....	100
4.3.5	Konsequenzen: Überforderung	105
4.3.6	Das Phänomen: Radikalisierte Solo-Selbstständigkeit	107
4.4	Fallbeschreibung Holger Werderund	112
4.4.1	Kontext: Fokuswechsel.....	113
4.4.2	Ursachen: Wunsch nach Unabhängigkeit	116
4.4.3	Bedingungen: Finanzielle Absicherung durch die Eltern.....	121
4.4.4	Strategien: Von widerständiger »Dreistigkeit« zu vermeidender »Sturheit«	123
4.4.5	Konsequenzen: Krise und vernachlässigte Selbstständigkeit..	128
4.4.6	Das Phänomen: Müdigkeit.....	131
4.5	Fallbeschreibung Berthold Froster.....	134
4.5.1	Kontext: Negatives Zeitmanagement.....	136
4.5.2	Ursachen: Erfahrung fehlender Anerkennung.....	139
4.5.3	Bedingungen: Aufstiegswille	143
4.5.4	Strategien: Freiheit durch Kollegialität	145

4.5.5	Konsequenzen: Auf der Suche nach Veränderung.....	149
4.5.6	Das Phänomen: Sich selbst gerecht werden.....	153
4.6	Fallbeschreibung Hans Coswig	159
4.6.1	Kontext: Wie ein Arbeitnehmer	160
4.6.2	Ursachen: Ein zufälliger Weg in die Selbstständigkeit	163
4.6.3	Bedingungen: »Fast wie angestellt«	166
4.6.4	Strategien: Sich an bestehende Strukturen »dranhängen«	169
4.6.5	Konsequenzen: Sorge und Zukunftsangst.....	172
4.6.6	Das Phänomen: Selbstständig abhängig.....	175
4.7	Zwischenfazit: Übereinstimmungen und Verschiedenheiten.....	180
5	Drei Dimensionen der Solo-Selbstständigkeit.....	185
5.1	Solo-Sein	185
5.1.1	Das Motiv: Sein »eigener Herr« werden.....	186
5.1.2	Solistische Arbeitsrealität	188
5.1.3	EinzelkämpferIn am Markt – Fehlende Kollegialität	192
5.1.4	Fehlende Selbstfürsorge.....	195
5.1.5	Exkurs: Körperliches Leiden und körperlicher Eigensinn	198
5.1.6	Zwischenfazit I: Strukturelle Eigenverantwortung	204
5.2	Solo-Selbstständigkeit und »der Markt«	211
5.2.1	Eingrenzung des Marktbegriffs.....	212
5.2.2	Umgang mit Risiko I: Kollektive Strukturen und Solidarität..	213
5.2.3	Umgang mit Risiko II: Marktadäquat und Marktambivalent..	218
5.2.4	Umgang mit Risiko III: Individuell und marktaffin.....	224
5.2.5	Zwischenfazit II: Wechselverhältnis von Marktposition und privaten Ressourcen	229
5.3	Ver-Selbstständigkeit: Selbstwertung und Eigensinn	231
5.3.1	Ansprüche an Arbeit: Gute Arbeit ist wenn.....	232
5.3.2	Exkurs: Ostdeutsche Solo-Selbstständigkeit.....	238

5.3.3	Eigensinn	244
5.3.4	Selbst(er)findung und Selbstüberforderung	248
5.3.5	Zwischenfazit III: Eigenwillige Ansprüche	251
6	Auseinandersetzung mit der eigenen Solo-Selbstständigkeit	257
6.1	Sicherheitsbedürfnis und Standardisierungsaversion	257
6.2	Der ›aktivierende Wohlfahrtsstaat‹	265
7	Der Lebensrhythmus der Solo-Selbstständigen	271
7.1	Solo-Selbstständigkeit und Krisennarrationen	271
7.1.1	Krisenmomente gesellschaftshistorischer Ereignisse	272
7.1.2	Altersmoderierte Krisenmomente	274
7.1.3	Generationseinheit und Statusinkonsistenz	279
7.2	Solo-Selbstständigkeit, Krise, Alter und Lebenslauf	285
7.3	Solo-Selbstständigkeit: Ein Leben im Konjunktiv	289
	Literaturverzeichnis	297
	Dokumente	310
	Anhang / Register	313

1 Einleitung

In den letzten Jahren ist in Deutschland ein wachsendes sozialwissenschaftliches und politisches Interesse am Phänomen der Solo-Selbstständigkeit zu beobachten. Die starke Zunahme dieser neuen Tätigkeitsform wird einerseits als ein »Ausweg aus den strukturellen Verkrustungen des Arbeitsmarktes« und als ein wirtschaftlicher Modernisierungsprozess interpretiert (Bazant 2009: 19; Morandi 2010), andererseits werden die zunehmenden Prekarisierungstendenzen selbstständiger Arbeit betont (vgl. Bologna 2006; Bührmann/Pongratz 2010).

Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) formulierte in Anbetracht dieser Arbeitsmarktentwicklung im Jahr 2014 die Frage: »Solo-Selbstständigkeit: Freiheit oder Not?«¹ Der Gegensatz von Freiheit und Not kann sich dabei auf die Gründungsmotive der Solo-Selbstständigen beziehen, aber auch auf die Höhe des Einkommens oder auf die soziale Absicherung. Die Kontroverse um Freiheit oder Not und das anschließende Fragezeichen deuten darauf hin, dass Solo-Selbstständigkeit als ein relativ neues Phänomen wahrgenommen wird – arbeiten doch hier Selbstständige ohne Angestellte und auf eigene Rechnung, beispielsweise als Grafikdesignerin oder Inhaber einer Änderungsschneiderei. Um eine eindeutige Definition und Klassifizierung dieser weitverbreiteten Beschäftigungsform wird jedoch bis heute gerungen.² Ebenso ist noch nicht klar erkennbar, was den Ausschlag für die jeweiligen Wege in die Solo-Selbstständigkeit gibt: handelt es sich berufsbiographisch um frei gewählte Entscheidungen oder um Zwang aufgrund akuter bzw. drohender Arbeitslosigkeit?

Durch den quantitativen Anstieg dieser Beschäftigungsform erhält diese Frage zusätzliche Brisanz: Denn die Gruppe der Solo-Selbstständigen ist in Deutschland in den letzten 15 Jahren um 40 Prozent auf 2,6 Millionen angestiegen – mittlerweile sind mehr als die Hälfte (57 Prozent) aller Selbstständigen solo-selbstständig tätig (vgl. Kelleter 2009: 1205f.). Dies ist auch auf die Tatsache zurückzuführen, dass es sich um eine geförderte und somit um eine politisch erwünschte Tätigkeitsform handelt. Staatliche Förderungen wie die prominente »Ich-AG«³ haben zu diesem Anstieg maßgeblich beigetragen.

¹ Presseerklärung des DIW Berlin (2013): »Solo-Selbstständigkeit: Freiheit oder Not?« vom 13.02.2013.

² Zur genauen Definition der Solo-Selbstständigen siehe Kapitel 2. Als Merkmal der Solo-Selbstständigen, die häufig auch unter dem Stichwort der »Neuen Selbstständigen« diskutiert werden, gilt allgemein die geringe Kapitalbasis, die Tätigkeit in Dienstleistungsbranchen, sowie – im Gegensatz zu den verkammerten Freien Berufen – die mangelhafte institutionelle Absicherung (vgl. Betzelt/Fachinger 2004b: 397).

³ Die sogenannte »Ich-AG« zählt zu den bekanntesten deutschen arbeitsmarktpolitischen Programmen zur Gründungsförderung. Sie trat im Zuge der Hartz-IV-Reformen im

Diese vielschichtigen Entwicklungen bilden den Ausgangspunkt der vorliegenden Untersuchung. Anhand von sechs berufsbiographischen Interviews wird das Phänomen Solo-Selbstständigkeit qualitativ mit der Grounded Theory Methodologie erforscht. In Anlehnung an die bereits skizzierten Entwicklungen wird die Frage verfolgt, welche Wege in die Solo-Selbstständigkeit führen und welche Folgen die Solo-Selbstständigkeit für die jeweiligen Berufsbiographien hat. Das Sample setzt sich aus zwei Geisteswissenschaftlerinnen, einer Grafikdesignerin, einem Fotografen sowie zwei Dolmetschern/Übersetzern zusammen. Diese Berufe können den Kulturberufen zugeordnet werden und zählen zu den neuen Tätigkeitsfeldern des wachsenden Dienstleistungssektors. Anhand dieser drei Berufsgruppen wird der jeweilig individuelle, berufsbiographische Prozess des Selbstständig Werdens und -seins mit Fokus auf das soziale Alter und den Lebens(ver)lauf analysiert.

Für den Titel der Arbeit wurden die Begriffe der Zeitsouveränität und Zeitpanik gewählt. Zeitsouveränität⁴ bringt die (schwierige) Suche nach Selbstbestimmung – der Arbeitsinhalte und -umstände, aber auch des Lebens(ver)laufs – zum Ausdruck. Mit Birgit Geissler kann Zeitsouveränität als »vollständige Selbstbestimmung über die Arbeitszeit« definiert werden und ist »kein Arbeitszeitmodell, sondern ein Begriff der Selbstverständigung über Arbeitserfahrungen und -ansprüche« (Geissler 2008: 258). Das Pendant dazu bildet der Begriff der Zeitpanik, welche hier als Druck oder Angst interpretiert wird, im Lebensverlauf (noch) nicht die »nötigen Schritte« gegangen zu sein oder sie bereits versäumt zu haben.⁵ Erkenntnisleitend für die nachfolgende Untersuchung sind folgende Ausgangsfragen:

Januar 2003 als Existenzgründungszuschuss in Kraft und wurde 2006 durch andere Förderungsmaßnahmen der Solo- Selbstständigkeit ersetzt (siehe auch Abschnitt 2.2). Die Ich-AG »richtet sich ausschließlich an Arbeitslose, die sich selbstständig machen wollen« und umfasst eine finanzielle Unterstützung der Selbstständigkeit für bis zu drei Jahren (Fischer 2010: 203).

⁴ Die Forderung nach Zeitsouveränität ist bereits in den 70er Jahren aufgrund der hohen Standardisierung der Arbeitszeiten aufgekommen und markiert das Anliegen, den lebensphasenbezogenen Bedürfnissen der Beschäftigten durch die Flexibilisierung der Arbeitszeiten mehr Aufmerksamkeit zu schenken (vgl. Hielscher 2006: 69). In der Geschichte lassen sich variierende Zeiteinteilungspraktiken des Verhältnisses von Alltags- und Lebenszeit sowie ein sich veränderndes Erleben der Zeit beobachten, welche belegen, dass die Deutungsmuster von Zeit einem historischen und soziokulturellen Wandel unterliegen (vgl. Thompson 1987).

⁵ Die Formulierung der »nötigen Schritte« verweist auf die alterschronologische Ordnung des institutionalisierten Lebenslaufs, welcher eine starke gesellschaftliche Vorstellung vom »richtigen Alter« für verschiedene Situationen und Rollen enthält (vgl. Clemens 2001: 489).

I: Zugang zur Selbstständigkeit: Welche Wege führen in die Solo-Selbstständigkeit? Vermutet wird, dass die Zugänge und Motive jeweils entscheidend sind für den Umgang mit der Selbstständigkeit.

II: Welche Bedeutung und welchen Stellenwert nimmt die Solo-Selbstständigkeit in der jeweiligen Berufsbiographie ein? Wird sie z.B. als Autonomieerweiterung oder als Flucht wahrgenommen?

III: Wie gestaltet sich Selbstständigkeit in der Praxis? Gibt es beispielsweise Handlungsorientierungen an bzw. Abgrenzungen zu lohnabhängiger Beschäftigung?

IV: In welchem Verhältnis taucht dabei die Dimension Zeit – im Sinne von Planbarkeit des Lebenslaufes und Zeitsouveränität – neben und in Kombination mit den anderen Motiven auf?

Aufbau der Untersuchung. Die Arbeit beginnt mit einer Analyse des Phänomens Solo-Selbstständigkeit (Kap. 2). Dafür werden die eben skizzierten Wandlungstendenzen und die damit verbundenen strukturellen Veränderungen dargestellt und anhand aktueller Zahlen diskutiert. Besonderes Augenmerk wird auf die im Rahmen dieser Arbeit untersuchten Kulturberufe gelegt (vgl. Abschnitt 2.4). In der methodischen Anlage der Untersuchung (Kap. 3) werden der Verlauf des Forschungsprozesses und das Vorgehen anhand des eigenen Materials erläutert. Im Anschluss daran (Kap. 4) werden alle sechs Solo-Selbstständigen in ausführlichen Fallbeschreibungen vorgestellt. Mit der Grounded-Theory Methodologie ist es möglich, Solo-Selbstständigkeit nicht nur schematisch als Freiheit oder Not, als erfolgreich oder gescheitert zu deuten, sondern auch all die Perspektiven zu erfassen, die im Zwischenraum angesiedelt sind. Im Gegensatz zur klassischen Entrepreneurship-Forschung steht eine sinnrekonstruktive Analyse im Mittelpunkt, welche die mehrdimensionalen Motivationen, Deutungsmuster und Selbstverständnisse der Solo-Selbstständigen untersucht. Mit dem Fokus auf den Lebens(ver)lauf werden die mit der Solo-Selbstständigkeit verbundenen Ereignisse und ihre Wirkung für die gesamte Lebensführung betrachtet.

Nachdem die sechs Solo-Selbstständigen zunächst getrennt voneinander vorgestellt werden, lassen sich über die fallübergreifenden Gemeinsamkeiten drei Dimensionen der Solo-Selbstständigkeit herausstellen (Kap. 5). So erweist sich die mit der Solo-Selbstständigkeit verbundene alleinige Arbeitsrealität als ein zentrales Strukturmoment. Dieses ›Solo-Sein‹ prägt, ebenso wie die ›berufsstrukturelle Marktabhängigkeit‹ und der Wunsch nach ›Ver-Selbständigung‹,

nicht nur eine spezifische Arbeitsrealität, sondern verändert die Arbeits- und Lebensführung maßgeblich.

In der Auseinandersetzung der Solo-Selbstständigen mit ihrem eigenen Erwerbsverlauf und -status wird der Rekurs auf verschiedene Vorstellungen von ›normaler‹ Arbeit und einem ›normalen‹ Erwerbsverlauf erkennbar. Die Erzählungen erhalten zahlreiche Verweise auf normalbiographische Schemata und sind fallübergreifend von Krisenmomenten geprägt. Die Interviewten setzen sich dabei mit den Risiken und dem ›Freiheitsgrad‹ ihrer Selbstständigkeit auseinander und formulieren ein durchaus unterschiedliches und auch widersprüchliches Verhältnis von Sicherheitsbedürfnissen sowie eine Ablehnung von Standardisierung (Kap. 6). Diese Auseinandersetzung mit der eigenen Tätigkeit verweist auf ein spannungsreiches Verhältnis zwischen Solo-Selbstständigkeit und einem aktivierenden Wohlfahrtsstaat bzw. einer gesellschaftlichen Adressierung der Selbstständigen als unternehmerisch Tätige.

Das letzte Kapitel (Kap. 7) versteht sich als Klammer zwischen den zu Beginn der Arbeit formulierten strukturellen Veränderungen von Erwerbsarbeit und Solo-Selbstständigkeit sowie den zentralen Ergebnissen der eigenen empirischen Untersuchung. Solo-Selbstständigkeit wird hierbei nicht als eine feste erwerbsarbeitsbezogene Statusform begriffen, sondern als ein biographischer Prozess analysiert. Mit dieser Forschungsperspektive wird ein spezifischer Lebensrhythmus der Solo-Selbstständigen erkennbar, der stetige biographische Arbeit und Aktivität erfordert.

Thematische Hinführung. Der skizzierte Aufbau und Zugang der Studie lässt die drei thematischen Schwerpunkte der Untersuchung bereits erkennen: Sie umfassen (a) eine Lebenslaufperspektive der Solo-Selbstständigkeit, (b) den Fokus auf das sogenannte mittlere Alter der Solo-Selbstständigen sowie (c) den Zusammenhang von Solo-Selbstständigkeit und den Wandel von Erwerbsarbeit und Wohlfahrtsstaatlichkeit.

(a) Solo-Selbstständigkeit unter einer Lebenslaufperspektive. Indem Solo-Selbstständigkeit mit einer Lebenslaufperspektive untersucht wird, kommt das Zusammenspiel von gesellschaftlicher und individueller Lebenslaufgestaltung in den Blick. Mit der vorliegenden Studie zeigt sich, dass sowohl in sozialwissenschaftlicher Betrachtung des Phänomens der Solo-Selbstständigkeit als auch in den Deutungen der Einzelnen auf die sogenannte ›Normalbiographie‹ rekurriert wird: Durch die Chronologisierung der Lebensereignisse stellt der »institutionalisierte Lebenslauf« (Kohli 1985) ein sicherheitsschaffendes »Normalablaufprogramm« dar, welches durch Kontinuität und Ordnung biographische Perspektivität schafft – und somit den Maßstab für ein gelungenes bzw. ein

»rundes Leben« liefert (Kohli 1986: 191). Mit der Bedeutung des Lebenslaufs als soziale Institution, welche das individuelle Handeln über Erwerbsarbeit in ein »integriertes Vergesellschaftungsprogramm zusammenfasst« (ebd.: 183), wird somit stets auch die gesellschaftliche Integrationskraft von Erwerbsarbeit thematisiert.

Hervorzuheben ist, dass mit dem »Institutionalisierten Lebenslauf« die Grundidee einer Absicherung gegenüber den Risiken von Arbeitslosigkeit, Krankheit und Alter verbunden ist. Das soziale Sicherungssystem baut auf einer chronologischen, also altersmoderierten Abfolge der wesentlichen Lebensereignisse auf. Das Bildungssystem, der Arbeitsmarkt und die Sozialpolitik gestalten Lebens(ver)läufe mit und prämiieren dabei »Normalitätsbiographien durch die Sozialversicherung positiv« (Leisering et al. 2001: 11).

Für Solo-Selbstständige gewinnt das Wechselspiel von individueller Biographiegestaltung und wohlfahrtsstaatlichen Leistungen bzw. sozialstaatlicher Strukturierung zunehmend an Brisanz. Denn Solo-Selbstständige weichen von institutionellen Normalitätsmustern durch ihre berufsbiographischen Verläufe und die rechtliche Verfasstheit ihrer Tätigkeit ab. Der zunehmende Wechsel zwischen abhängiger Erwerbsarbeit, Selbstständigkeit und Arbeitslosigkeit sowie Mehrfachbeschäftigung markieren in dieser Hinsicht folgenreiche Veränderungen. Auch die mangelhafte Einbindung in das soziale Sicherungssystem und vor allem die fehlende finanzielle Absicherung des Ruhestandes stellen den dreigliedrigen Lebenslauf für viele Solo-Selbstständige in Frage. Somit erhält die Debatte um die De-Standardisierung des Lebenslaufs und die Erosion der »Normalbiographie« aktuell auch durch das Phänomen der Solo-Selbstständigkeit Auftrieb.

(b) Solo-Selbstständigkeit im Fokus auf das mittlere soziale Alter. Mit der vorliegenden Untersuchung wird die Altersgruppe der 40- bis 53-Jährigen Solo-Selbstständigen in den Blick genommen.⁶ Dies ist zum einen auf ein quantitatives Argument zurückzuführen, denn ältere Gründerinnen und Gründer stellen

⁶ Die Lebensspanne zwischen 35 und 60 Jahren wird als »midlife« bezeichnet (vgl. Featherstone/Hepworth 2009: 88). Generell wird zwischen chronologischem, biologischem und sozialem Alter unterschieden. Während das chronologische Alter die genaue Bestimmung eines Lebensalters bedeutet, wird mit dem biologischen Alter die körperliche Verfasstheit und die Leistungsfähigkeit bezeichnet, welche je nach Person und chronologischem Alter erheblich variieren kann (Sackmann 2007: 32). Soziologisch bedeutsam ist das Konzept des sozialen Alters. »Soziales Alter lässt sich definieren als ein durch gesellschaftliche Kategorien und Normen bestimmtes Bündel an Erwartungen von Altersstatus und Altersrollen, die an ein Individuum herangetragen werden, von diesem verinnerlicht werden und im Handeln transformiert werden.« (Sackmann 2007: 33)

eine stark wachsende Gruppe und damit ein relevantes Phänomen dar (vgl. Abschnitt 2.3.1): In Deutschland ist mittlerweile jeder vierte Gründer und jede vierte Gründerin älter als 45 Jahre (vgl. Franke 2012: 12). Gleichmaßen existieren kaum Informationen zu älteren Solo-Selbstständigen, sowohl in qualitativer als auch in quantitativer Hinsicht (vgl. dazu Gottschall/Betzelt 2001: 18).

Mit dem Fokus auf das mittlere Alter wird eine Gruppe untersucht, die in der Forschung sehr unscharf definiert ist. Das mittlere Alter wird häufig als produktive Lebensphase angesehen, welche von Ausbildung und Ruhestand abgegrenzt eng mit dem dreigliedrigen institutionalisierten Lebenslauf und der Erwerbsarbeit verkoppelt ist. Als Wertvorstellung kann eine »Ethik des Beschäftigtseins« (Ekerdt 2009: 73) geltend gemacht werden, welche die Tugenden Fleiß, Eigenständigkeit und ein aktives Leben umfasst und aufs Engste mit unserem Sozialversicherungssystem verbunden ist (Ekerdt 2009: 69). Im Zuge einer Neuverhandlung des Alters (vgl. van Dyk/Lessenich 2009) gewinnen das mittlere und höhere Alter durch die Ausweitung und das »Ideal vom aktiven und ausge dehnten midlife« (Featherstone/Hepworth 2009: 99) zunehmend an Bedeutung.

Die Destandardisierung und Erwerbsprekarisierung einbeziehend scheint Solo-Selbstständigkeit jedoch die Produktivitätsnormen der mittleren Erwerbsphase zu berühren und zu verändern. Gerade in Bezug auf die Einstiegsmotive und die Bedeutung der Solo-Selbstständigkeit im erwerbsbiographischen Verlauf ist die hier untersuchte Gruppe aufschlussreich. Ein wichtiges Erkenntnisinteresse gilt der Frage, ob sich die Bedeutung von Solo-Selbstständigkeit und damit verbundene Ansprüche mit zunehmendem Alter und im Lebensverlauf verändern.

(c) Solo-Selbstständigkeit und der Wandel von Arbeit. Die Zunahme der Solo-Selbstständigkeit kann als ein Indiz für den gegenwärtigen Wandel des deutschen Beschäftigungssystems gewertet werden, in welchem die »Standardisierung« von Beschäftigungsformen, Beschäftigungsbedingungen und Berufskarrieren« abnimmt (Bögenhold/Fachinger 2012a: 4). Dabei verändern Restrukturierungsprozesse des Arbeitsmarktes und marktpolitische Entwicklungen sowohl abhängige Beschäftigung als auch Selbstständigkeit in ihrer inhaltlichen und rechtlichen Verfasstheit (Candeias 2008: 15). So weisen abhängige Beschäftigungsverhältnisse zunehmend Merkmale selbstständiger Arbeit auf (vgl. Koch et al. 2011: 9) und der generalisierte Appell an Eigenverantwortung verdeutlicht die Ausweitung des Leitbildes ökonomischen Handelns (vgl. Pongratz 2008; Pongratz/Voß 2004). Das Phänomen der Solo-Selbstständigkeit markiert somit nicht nur eine Abgrenzung zum Konzept des »Normalarbeitsverhältnisses« (vgl. Mückenberger 1985), sondern auch zu dem klassischen »Normalunternehmertum« (vgl. Bühmann 2012: 135). Vor diesem Hintergrund werden Solo-Selbstständige häufig als »Neue Selbstständige« bezeichnet (vgl. Abschnitt 2.2),

da sie weder über professionsspezifische Berufsprofile oder Privilegien verfügen, noch über wohlfahrtsstaatliche Absicherung oder Eigenkapital. In dem Maße, in dem sich der wirtschaftliche, kulturelle und politische Bezugsrahmen selbstständiger Arbeit wandelt, verstärken sich die Fragen nach neuen und alten Ungleichheitsverhältnissen, aber auch nach neuen Begrifflichkeiten bzw. sozialwissenschaftlichen Konzepten der Selbstständigkeit.

2 Das Phänomen Solo-Selbstständigkeit

Wendet man sich dem Phänomen selbstständiger Tätigkeit zu, dann wird schnell die Komplexität des Untersuchungsgegenstandes augenscheinlich: Seit den 1980er Jahren lässt sich nicht nur eine quantitative Zunahme selbstständiger Erwerbsarbeit auf dem deutschen Arbeitsmarkt erkennen, sondern es zeichnet sich auch eine starke Heterogenisierung selbstständiger Tätigkeit ab, die auf bedeutsame strukturelle Veränderungen verweist (vgl. Schulze Buschhoff 2004: 23). Das in den letzten Jahren in Deutschland wachsende wissenschaftliche Interesse an selbstständiger Tätigkeit, insbesondere am Phänomen der Solo-Selbstständigkeit, trägt diesen Entwicklungen Rechnung. Aus sozialwissenschaftlicher Perspektive kennzeichnen Flexibilisierung, Prekarisierung und Tertiärisierung den strukturellen Wandel der Erwerbsarbeit. Die in der Soziologie des lohnabhängigen Erwerbs bereits gut untersuchte Erosion des sogenannten Normalarbeitsverhältnisses bzw. eine zunehmende Destandardisierung hinterlassen jedoch auch im selbstständigen Erwerb deutliche Spuren und verändern ihre Form und Verfasstheit.

Der rasante Anstieg selbstständig Tätiger ist maßgeblich auf die wachsende Gruppe der Solo-Selbstständigen⁷ zurückzuführen, während die Zahl der Selbstständigen mit Angestellten in Deutschland generell zurückgeht. Betrachtet man die Gruppe der Solo-Selbstständigen näher, dann wird eine zunehmende Destan-

⁷ Die in der Literatur verwendeten Begriffe für das Phänomen der Solo-Selbstständigkeit sind vielfältig: es wird von Selbstständigen ohne Angestellte, Mikro-selbstständigen, Alleindienstleistern (Gottschall/Betzelt 2001: 8), Kleinstselbstständigen bzw. Mikro-Unternehmern oder eben Solo-Unternehmern gesprochen. Sergio Bologna prägte in seinen »Thesen zur Neuen Selbstständigkeit« für Italien den Begriff von »selbstständig Arbeitenden der zweiten Generation« (Bologna 2006: 7). Die verschiedenen Begriffe verweisen auf differierende theoretische Hintergründe bzw. beziehen sich auf spezifische Gruppen – so sind mit Alleindienstleistern »Einpersonenselbstständige im Dienstleistungssektor« gemeint (Betzelt 2006: 5). Im Rahmen dieser Arbeit wird ausschließlich von Solo-Selbstständigen gesprochen, um das Phänomen nicht auf den Begriff des Unternehmertums oder einen Dienstleistungssektor zu verkürzen. »Als Solo-Selbstständige gelten Unternehmerinnen und Unternehmer, die alleine, also ohne weitere Beschäftigte tätig sind. Sie sind von den Selbstständigen mit Beschäftigten einerseits und von abhängigen Beschäftigten andererseits zu unterscheiden.« (Koch et al. 2011: 9). Solo-Selbstständigkeit wird am untersten Rand der klein- und mittelständischen Unternehmen (KMU) verortet und im Sinne eines Ein-Mann- oder Eine-Frau-Unternehmens als Kleinstfirma klassifiziert (vgl. Bögenhold/Fachinger 2012a: 15). Im Zeitraum von 1986 bis 1998 ist die Zahl der Selbstständigen »um fast 650.000 auf 3,05 Mio.« angestiegen (Bögenhold/Leicht 2000: 781). Im Jahre 2012 waren von den 41 Millionen Erwerbstätigen in Deutschland etwa 4,2 Millionen Personen selbstständig (vgl. Bögenhold/Fachinger 2012a: 4).

dardisierung und Mobilität in Bezug auf den Verdienst, die Arbeitszeiten, den Erwerbsumfang und den Erwerbsverlauf erkennbar, ebenso wie eine hohe Frauenerwerbsbeteiligung und eine geringe Kapitalausstattung vieler Solo-Selbstständiger (vgl. Bögenhold/Fachinger 2012a; Fritsch et al. 2012; Brenke 2011: 6). Die Gruppe der Solo-Selbstständigen ist also nicht leicht zu verallgemeinern. Dies wird auch dadurch verstärkt, dass die Grenzen zwischen Selbstständigkeit und abhängiger Erwerbsarbeit selbst porös werden. Es zeigt sich eine erhöhte Unstetigkeit in Bezug auf die Erwerbstätigkeit und die Erwerbskarrieren: Abhängige und selbstständige Beschäftigung sowie Arbeitslosigkeit wechseln sich innerhalb der Erwerbsbiographien zunehmend und wiederkehrend ab und werden nicht selten auch zeitgleich ausgeübt (Bögenhold/Fachinger 2012a: 6).⁸ Vor dem Hintergrund dieser vielschichtigen Entwicklungen, nicht zuletzt in Bezug auf die enorme Einkommensspreizung und Erwerbsprekarisierung innerhalb der Selbstständigen-Gruppe, wird häufig von »Neuen Selbstständigen« bzw. »Neuer Selbstständigkeit« gesprochen (Morandi 2010; Schulze Buschoff 2004; Bögenhold/Fachinger 2012a: 15).

Wodurch dieses »Neue« gekennzeichnet ist und welche »eigentlichen« Entwicklungen dabei rekurriert wird ist Teil des nachfolgenden Abschnitts. Dem schließen sich einige Daten und Fakten zu den aktuellen Entwicklungen selbstständiger Tätigkeit an. Diese Entwicklungen werden – im Sinne der Analyseperspektive dieser Untersuchung – auf den Zusammenhang von Solo-Selbstständigkeit, Alter und Lebenslauf befragt. Daran anschließend wird das Berufsfeld der Kulturberufe vorgestellt und begründet, warum es zum Auswahlkriterium des Samples geworden ist.

Die hier untersuchte Gruppe der Kulturberufe wurde als Untersuchungsgegenstand ausgewählt, da sie als Pioniere des Arbeitsmarktes gelten und gleich mehrere Entwicklungen vereinen. Sie weisen große Wachstumsschübe der Beschäftigungszahlen und eine hohe Bruttowertschöpfung⁹ auf. Sie machen auch

⁸ Es lassen sich generelle Aufweichungstendenzen der Zweiteilung zwischen selbstständiger und abhängiger Beschäftigung beobachten. Prominente Beispiele dafür sind zunehmendes Outsourcing und Franchising von Tätigkeiten. Die wirtschaftliche und rechtliche Ausgliederung von Unternehmensfunktionen auf externe Spezialisten (Outsourcing) oder Franchising sind im arbeits- und sozialversicherungsrechtlichen Grenzbereich zwischen abhängiger und selbstständiger Erwerbsarbeit angesiedelt und werden häufig als Scheinselbstständigkeit bezeichnet (Schulze Buschoff 2004: 15–20; Betzelt 2006: 5).

⁹ So »erreichte die Kulturwirtschaft in Deutschland im Jahr 2004 einen Beitrag zur Bruttowertschöpfung von insgesamt 36 Mrd. Euro, das entspricht einem Anteil von 1,6 Prozent. Damit liegt die Kulturwirtschaft zwischen der Chemischen Industrie (46 Mrd. Euro und 2,1 Prozent Anteil am BIP) und der Energiewirtschaft (33 Mrd. Euro und 1,5 Prozent Anteil am BIP)« (Enquete-Bericht »Kultur in Deutschland 2007: 336).

unter den Solo-Selbstständigen die größte Gruppe aus und werden meist solo-selbstständig ausgeübt. Gleichmaßen lassen sich anhand der Kulturberufe alle Phänomene des Wandels von Erwerbsarbeit nachzeichnen: Flexibilisierung, Entgrenzung, Prekarisierung bei gleichzeitiger Feminisierung und Akademisierung. Die damit verbundenen erwerbsbiographischen Verarbeitungsformen und mögliche Brüche gilt es zu untersuchen, ebenso die Frage, wie die Solo-Selbstständigen der Kulturberufe damit umgehen, dass soziale Risiken individuell aufzufangen sind und ein marktradikales oder höchst individuelles Verhältnis der wirtschaftlichen Verwertung der eigenen Fähigkeiten vorherrscht (vgl. Manske/Schnell 2010; Betzelt 2006; Koppetsch 2006; Manske 2007; Voß 2001). Die hohe Ökonomisierung der eigenen Arbeitskraft und Nutzung des »Humankapitals« treffen bei dieser Gruppe auf ein Berufsverständnis, welches »eine auf Selbstverwirklichung zielende hohe selbstaubeuterische Bereitschaft zur Verschmelzung von Arbeits- und Lebenssphäre« aufweist (Matuschek 2010: 48). Als charakteristisch gelten darüber hinaus die vergleichsweise niedrigen Einkommen der hoch Qualifizierten (Manske 2007) sowie trotz beobachtbarer geschlechtsspezifischer Differenzen eine »relativ geringe Geschlechtersegregation der Erwerbsmuster« (Betzelt 2006: 22).

2.1 Selbstständige und abhängige Erwerbstätigkeit

Im historisch gewachsenen dualen System der Erwerbstätigkeit wird in Deutschland zwischen abhängiger und selbstständiger Erwerbstätigkeit unterschieden. Im Zuge der industriellen Revolution ist die Rechtskategorie der abhängigen Beschäftigung entstanden, welche mit arbeitsrechtlichen Regelungen vor Krankheit, Alter, Arbeitslosigkeit und Marktrisiken schützt (vgl. Schulze Buschhoff 2004: 1). Selbstständige Tätigkeit hingegen ist sozialstaatlich nicht abgesichert, sondern dem Zivil- und Handelsrecht untergeordnet, welches ein effizientes Funktionieren der Marktlogik gewährleisten soll (ebd.: 13). In der Gegenüberstellung von abhängiger Beschäftigung und Selbstständigkeit ist somit stets die Orientierung an einem Idealtypus beider Formen enthalten: Anhängige Beschäftigung wird im Sinne des sozialversicherungspflichtigen »Normalarbeitsverhältnisses« (Mückenberger 1985) durch feste Lohnzahlung und Arbeitsrechte von atypischer Beschäftigung oder Selbstständigkeit abgegrenzt.

Das Normalarbeitsverhältnis hat sich vor dem Hintergrund eines starken Wirtschaftswachstums in den 50er Jahren der deutschen Nachkriegsgesellschaft zu einem »allgemeinen Leitbild« (Mückenberger 1989: 211) herausgebildet. Die Grundlage dafür bildete die »Standardisierung wesentlicher Dimensionen der Beschäftigung: des Arbeitsrechts, des Arbeitsortes und der Arbeitszeit« (Beck zit. nach Schulze Buschhoff/Rückert-John 2000: 10), ebenso wie die Institutiona-

lisierung des Lebenslaufs (Kohli 1985). Durch die Dreiteilung des Lebens in Kindheit (Ausbildung), Erwachsenenalter (Erwerbsarbeit) und Alter (Ruhestand) wurde mit dem institutionalisierten Lebenslauf eine soziale Institution geschaffen, die sowohl standardisierend als auch normierend auf die Individuen wirkt (vgl. van Dyk 2015: 48f.). Sowohl die Analysen zur Institutionalisierung als auch der Begriff des Normalarbeitsverhältnisses wurden Mitte der 80er Jahre im Rahmen tiefgreifender gesellschaftlicher und arbeitsmarktpolitischer Veränderungen geprägt und bereits über ihre De-Institutionalisierung bzw. die »Erosion des Normalarbeitsverhältnis« (Mückenberger 1985; 2010) eingeführt. Zu beachten bleibt, dass die Begriffe des Normalarbeitsverhältnis, der Normalbiographie oder des Normallebenslaufs alle am Konzept eines männlichen Allein- oder Hauptverdieners ausgerichtet waren und sind (vgl. auch Kohli 1986: 194). Weibliche Lebensverläufe markieren somit immer schon bedeutsame Abweichungen und stellen die unsichtbare Grundlage für die »männzentrierten Ein- oder Zuverdiener-Familie« dar (Mückenberger 2010: 404).¹⁰

Die historisch-traditionelle selbstständige Erwerbsform hingegen umfasst die Freien Berufe¹¹, die Selbstständigkeit kleiner Unternehmen bis hin zum Großkonzern, den landwirtschaftlichen und handwerklichen Sektor sowie zunehmend

¹⁰ Aus feministischer Perspektive sind mehrere Kritikpunkte an dieser geschlechtsspezifischen Normierung und den damit verbundenen Diskriminierungsmechanismen formuliert worden: Die empirische Grundlage des Normalarbeitsverhältnisses ist seit jeher umstritten. So stellen Frauen und auch (Solo-)Selbstständige eine Gruppe dar, deren empirische Berufsrealität seit jeher nicht mit einer Normalbiographie und ihren institutionellen Regulierungen übereinstimmt und die sogar strukturell prekariert werden (vgl. Lorey 2006: 1; Wohlrab-Sahr 1993: 89; Jürgens 2010; Holst/Maier 1998: 506). Auch wird kritisiert, dass im Rahmen der Institutionalisierungsthese zu wenig auf die im Lebenslauf eingelagerten Geschlechterunterschiede eingegangen wird (Born/Krüger 1993; 2001). Denn die bis heute andauernde größtenteils von Frauen geleistete Sorge- und Reproduktionsarbeit führt zu einer größeren Diskontinuität weiblicher Berufsverläufe. Hinzu kommt, dass viele der Berufe, in denen Frauen prozentual sehr häufig vertreten sind, nicht im dualen (männlichen) Ausbildungssystem verortet und mit geringerem Lohn verbunden sind (vgl. Sackmann 2007). Somit wird das Normalarbeitsverhältnis im Rahmen dieser Arbeit als ein gesellschaftliches Leitbild begriffen, ohne jedoch die empirische Realität auszublenden.

¹¹ Zu den Freien Berufen zählen klassischer Weise BauingenieurInnen und ArchitektInnen, ÄrztInnen, RechtsvertreterInnen, TierärztInnen, ApothekerInnen und SteuerberaterInnen/ WirtschaftsprüferInnen. Freie Berufe verfügen über institutionalisierte Selbstregulation (Gotschall/Betzelt 2001: 7; Bögenhold/Fachinger 2013: 19). Durch die Professionalisierungsstrategien wird der Zugang zum Beruf und Arbeitsmarkt durch Qualitätsstandards reguliert. So können Einkommens- und Marktpositionen abgesichert werden. Die starke Zunahme der Freien Berufe hat ebenso wie die Solo-Selbstständigkeit ein »weibliches Gesicht«, so hat sich beispielsweise die Anzahl der Ärztinnen im Zeitraum von 1991 bis 2009 fast verdreifacht (ebd.: 23).

Freiberuflichkeit oder Selbstständigkeit im Dienstleistungsgewerbe. In Anlehnung an die Definition des Statistischen Bundesamtes gilt als selbstständig, wer »eine Unternehmung als Eigentümer, Miteigentümer oder Pächter eigenverantwortlich und nicht weisungsgebunden leitet, und [...] die Verantwortung für die Entwicklung und das Ergebnis der Unternehmung« trägt (Pfeiffer, zit. nach Bazant 2009: 35f.). Die Betonung der »eigenen Regie und des eigenen Risikos der Erwerbstätigkeit« (Brenke 2011: 2) verweisen auf bedeutende Charakteristiken selbstständiger Tätigkeiten: Innovation, Kreativität, Eigensinn, Charisma, Initiative und Risikobereitschaft gelten als zentrale Merkmale unternehmerischen Handelns (vgl. Fischer 2010). Das eigene Arbeitsvermögen wird als Kapital eingesetzt, die mit dem unternehmerischen Risiko verbundenen Unsicherheiten müssen individuell getragen werden. In diesem idealtypischen Bild eines Unternehmens scheinen familiäre Verpflichtungen oder Teilzeitmodelle im Sinne eines männlichen Alleinverdieners (Male-Bread-Winner-Modell) nicht vorgesehen zu sein. Die Sozialfigur des Unternehmers erscheint als männlich und ohne Migrationshintergrund, sie ist jung bis mittelalt und vermögend und übt ihre Tätigkeit langfristig aus (vgl. Betzelt/Fachinger 2004: 315; Bührmann 2012: 135):

Als Normalunternehmer gilt, wer »erstens ein berufserfahrener, erwerbstätiger Mann ohne Migrationshintergrund ist, der über angemessenes ökonomisches Kapital verfügt und profunde unternehmerische Fachkenntnisse sowie eine entsprechende (Berufs-)Ausbildung hat, zweitens sich rast- und ruhelos in Vollzeit seinem Unternehmen widmet und so ein Unternehmenswachstum generiert sowie Arbeitsplätze schafft und schließlich drittens aus den erfolgreichen unternehmerischen Aktivitäten ein gesichertes Einkommen erzielen kann« (Bührmann 2012: 132).

Wie bereits der Begriff der Sozialfigur andeutet, handelt es sich dabei um eine einfache Typisierung, welche die historisch stets sehr heterogene Praxis von Unternehmern nicht widerspiegelt (vgl. Loer 2006; Fischer 2010; Bögenhold/Fachinger 2012a: 30). Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang, dass bereits in den klassischen Ausführungen Schumpeters zu den Merkmalen unternehmerischen Handelns dezidiert auf das Alter verwiesen wird: »Innovationen treten vorwiegend bei den Jungen auf, und die Alten zeigen in der Regel Symptome einer Haltung, die man euphemistisch als Konservatismus bezeichnen kann« (Schumpeter, zit. nach Franke 2012: 11). Darüber hinaus zeigt sich im idealtypischen Unternehmerbild ein klassisch bürgerliches Konzept: Freies Handeln, die freie Berufswahl, ein hoher Bildungsstand sowie körperliche und zeitliche Selbstdisziplinierung schaffen das arbeitende Berufssubjekt der Selbststän-

digkeit, welches die eigene Identität über den Beruf als eine selbstständige Tätigkeit hergestellt (vgl. Reckwitz 2008: 204f.). Die im Rahmen wissenschaftlicher oder politisch-öffentlicher Diskussionen zu Selbstständigkeit häufig auftauchenden Begriffe des Unternehmertums oder des Entrepreneurship¹² verweisen auf diese idealtypische Konstruktion. Dabei wird Selbstständigkeit entweder mit (klein- und mittelständischem) Unternehmertum per se gleichgesetzt oder im Sinne einer sozialstrukturellen Kategorie dem Mittelstand zugerechnet. Gleichermäßen wird dabei die Abgrenzung von abhängiger oder Schein-Selbstständigkeit betont.

2.2 Das Neue an der Neuen Selbstständigkeit

Mit der Debatte um eine ›Neue Selbstständigkeit‹ wird zum Ausdruck gebracht, dass es zunehmend schwieriger wird, eine Grenze zwischen den beiden (idealtypischen) Polen von lohnabhängiger Beschäftigung und Selbstständigkeit zu ziehen. Rechtlich formal gilt, dass »abhängig Beschäftigte arbeitsrechtlich festgelegt ihre Arbeitskraft pauschal verkaufen«, während Selbstständige ihr Einkommen durch die »Vergütung von Werken« (in Form von zeitlich begrenzten Aufträgen) erwirtschaften (Bögenhold/Fachinger 2012a: 8). Diese Erklärungskraft steht jedoch zunehmend in Frage, denn Restrukturierungsprozesse des Arbeitsmarktes und marktpolitische Entwicklungen verändern beide Tätigkeitsfelder in ihrer inhaltlichen und rechtlichen Verfasstheit (ebd.: 15; Candeias 2008). So weisen abhängige Beschäftigungsverhältnisse zunehmend Merkmale selbstständiger Arbeit auf (vgl. Koch et al. 2011: 9) und der generalisierte Appell an Eigenverantwortung verdeutlicht die Ausweitung des Leitbildes ökonomischen Handelns auf lohnabhängige Beschäftigung. Ebenso verändert sich die soziale Verfasstheit der Selbstständigen zunehmend: Als Eintrittsmotive gelten nicht mehr nur Unternehmergeist und Innovation, sondern auch Arbeitslosigkeit kann

¹² Der Begriff Entrepreneur ist eine französisch-englische Wortschöpfung und kann als Unternehmer übersetzt werden. Der Terminus bezeichnet primär eine risikobereite und innovative Unternehmerpersönlichkeit (vgl. Bögenhold et al. 2009) und wird in dieser Doppelbedeutung im Deutschen verwendet. Die wirtschaftswissenschaftlich und psychologisch geprägte Entrepreneurship-Forschung beschäftigt sich mehr mit der Risikobereitschaft von Unternehmern als mit einer »sinnekonstruktive[n] Analyse der tatsächlichen handlungsleitenden Motivationen, Deutungsmuster und Selbstverständnisse von Unternehmerinnen und Unternehmern« (Pongratz et al. 2013: 26). Dieter Bögenhold und Uwe Fachinger verweisen darauf, dass das Unternehmertum wissenschaftlich nicht ausschließlich positiv betrachtet wurde (Bögenhold/Fachinger 2012a: 10).

den Ausschlag für den Schritt in die Selbstständigkeit geben (vgl. Bazant 2009: 55).

So werden im Kontext zunehmender Selbstständigenzahlen »Push-Faktoren« (Arbeitslosigkeit bzw. ein überlasteter Arbeitsmarkt) und »Pull-Faktoren« (Ansprüche an Selbstbestimmung und Lebensstile) diskutiert (Bögenhold/Fachinger 2013: 7; Betzelt 2006: 6).¹³ Zugespielt formuliert umfasst der Begriff der Neuen Selbstständigkeit somit ein Spektrum an »Unternehmer[n] als gesellschaftliche Eliten einerseits und armutsnahe Wirtschaftsexistenzen andererseits, die eher als Gegenstand problematischer Beschäftigungsformen und Sozialstaatsentwicklungen« gelten (Bögenhold/Fachinger 2012a: 12). Andrea Bührmann und Hans Pongratz verweisen darauf, dass sich Unternehmerinnen und Unternehmer¹⁴ häufig über einen langen Zeitraum hinweg in einer »soziale[n] Schwebelage [befinden], in der [die] berufliche Situation und Existenzsicherung auf lange Sicht ungewiss sind« (Bührmann/Pongratz 2010: 12). Das kategoriale Entweder-oder des Scheiterns oder des Erfolg Habens ist dabei nicht eindeutig zu bestimmen.

Die Begriffsunterscheidung zwischen »alten und neuen« Selbstständigen¹⁵ verweist somit auf ein – unter historischen Gesichtspunkten nicht ganz so neu-

¹³ So wird kontrovers diskutiert, ob Pull- oder Push-Effekte überwiegen. »Die hohe Bedeutung von Selbstständigkeit bei den individuellen Präferenzen« spricht für Pull-Motive, die »starke Inanspruchnahme von an Arbeitslose gerichteten arbeitsmarktpolitischen Förderprogrammen« für Push-Faktoren (Schulze Buschoff 2004: 29). Zu diskutieren ist jedoch auch, ob sich individuelle Entscheidungen und Motive in biographischen Orientierungen so schematisch trennen lassen.

¹⁴ Die Autorin und der Autor verwenden die Begriffe Selbstständige und Unternehmer synonym Sergio Bologna vertritt hingegen eine gegenteilige Position: »Die selbstständige Arbeit ist *gattungsgemäß* vom Unternehmen zu unterscheiden. Ihre Spezifität und Eigennatur verwirklichen sich in eben jener Einheit dreier Rollen, die im Unternehmen voneinander geschieden sind. Die Tatsache, KapitalistIn, ManagerIn und Arbeitskraft in einem zu sein, unterscheidet die selbstständig Arbeitenden der zweiten Generation von allen anderen Formen wirtschaftlichen Tätigseins« (Bologna 2006: 60, Hervorhebung im Original).

¹⁵ Von »neuen Selbstständigen« war in Deutschland erstmals im Jahre 1980 die Rede (Vonderach 1980). Unter dem Begriff »neue Selbstständige« wurde eine Gruppe ins Auge gefasst, die sich in den »Grauzonen des Erwerbsverhaltens« zwischen den »vorherrschenden Arbeitsrollen« und den »Selbständigen bisheriger Art« verorten. Mit ihnen wurde die Hoffnung verbunden, als ein »sozioökonomische[r] Träger« zu einem Gegengewicht »der Entmodernisierung« zu werden (ebd.: 3). Den Hintergrund für die These bildeten die Nachkriegsjahre, die mit sinkenden Selbstständigkeitszahlen verbunden waren und der Strukturumbuch hin zu einer nachindustriellen Gesellschaft. Morandi führt – unter Rekurs auf Gerd Vonderach (1980) – des Weiteren eine zunehmende Müdigkeit oder Abkehr »von der Aussicht auf eine lebenslängliche abhängige Beschäftigung« als Grund für die zunehmende Selbstständigkeit an (Morandi

es – »prekärer Unternehmertum« (Bührmann/Pongratz 2010). Während Selbstständigkeit gerade in tradierten Formen des Handwerks als »Resultat einer erfolgreichen Erwerbskarriere« angesehen wird (Bögenhold/Fachinger 2012a: 8), lässt sich »Neue Selbstständigkeit« – welche primär Entwicklungstendenzen der Solo-Selbstständigkeit markiert – über eine prekäre ökonomische Lage charakterisieren: Nicht selten geben drohende Arbeitslosigkeit oder eine unbefriedigende Einkommenssituation den Ausschlag für die Selbstständigkeit, weshalb Sigrid Betzelt die Bedeutung des Humankapitals sowie das fehlende Sachkapital der Solo-Selbstständigen als zentrale Unterscheidungsgröße zwischen alten und neuen Selbstständigen benennt (Betzelt 2006: 28). Als VerkäuferInnen und VerwerterInnen ihrer eigenen Arbeitskraft unterliegen Solo-Selbstständige einer zugespitzten »Selbstökonomisierung« (vgl. Kleemann et al. 2003: 101ff.): Sie verfügen dabei weder über wohlfahrtsstaatliche Absicherung noch über klare Berufsprofile und Privilegien, so dass kaum Professionalisierungsstrategien zur Regulierung des Marktzwangs bestehen (vgl. Betzelt 2006; Bührmann/Pongratz 2010: 11; Dangel-Vornbäumen 2010; Manske 2007).

Wie die Analyse des Fallmaterials zeigen wird, ist es jedoch zu kurz gegriffen, die Neue Selbstständigkeit ausschließlich als eine Ökonomie der Not zu interpretieren. Gerade die Berufsverläufe, Motive und Handlungspraxen der Selbstständigkeit unterscheiden sich maßgeblich und müssen in ihrer Vielfältigkeit und von Fall zu Fall differenziert werden.¹⁶

2.3 Daten und Fakten

In Deutschland ist seit dem Jahre 1990 sowohl ein Anstieg von Freien Berufen (z.B. selbstständige Rechtsanwälte oder Ärzte) als auch eine starke Ausweitung von selbstständiger Tätigkeit im Dienstleistungsgewerbe zu konstatieren (Enquete Bericht Kultur in Deutschland 2007: 338). Die Mehrheit der Selbstständigen arbeitet dabei solo-selbstständig, und diese Zunahme findet vor allem im Rahmen der Dienstleistungsökonomie und dabei in der Kultur- und Kreativwirtschaft statt (vgl. Söndermann 2004: 20f; Bögenhold/Fachinger 2012a: 23).

2010: 3f.). Diese Entwicklungen markieren in seinen Ausführungen eine ökonomische und eine ideelle Krise des fordistischen Wachstumsmodells (ebd.: 6).

¹⁶ So verweist beispielsweise Michael Thomas auf die Potentiale, den Eigensinn und die Gestaltungsräume bzw. Praxen der als »Existenzpioniere« bezeichneten ostdeutschen Selbstständigen und betont ihre »lebensweltliche Herkunft« als typenbildendes Kriterium (Thomas 2003).

Vergleicht man ost- und westdeutsche Solo-Selbstständige, so zeigen sich trotz der unterschiedlichen absoluten Zahlen¹⁷ ähnliche Entwicklungstendenzen, wobei der prozentuale Anstieg der Solo-Selbstständigkeit in den Neuen Bundesländern sogar höher ist. Der kontinuierliche Anstieg der Solo-Selbstständigkeit bis zum Jahre 2004/2005 kann als Spiegelbild für den mit der Wiedervereinigung einsetzenden Prozess einer Anpassung »an marktwirtschaftliche Beschäftigungsstrukturen« interpretiert werden (Brenke 2011: 8). In den alten Bundesländern entwickelt sich die Solo-Selbstständigkeit schubhaft und ist in starkem Maße von den Förderprogrammen der Agentur für Arbeit geprägt.¹⁸ So gab es ab 1992 das Überbrückungsgeld für Arbeitslose als »Anreiz zur Existenzgründung«, was sich in dem Anstieg von Gründungen zwischen 1993 und 1997 zeigt. Im Zuge der Hartz-Reformen kam der im Jahre 2003 eingeführte »Existenzgründerzuschuss« für Arbeitslose, besser bekannt unter dem Namen »Ich-AG«, zum Überbrückungsgeld hinzu – die Zahlen belegen eine Zunahme der Existenzgründungen vor allem ab der zweiten Jahreshälfte 2004. Zu erklären ist dieser Anstieg auch mit der Umstellung der Arbeitslosenhilfe auf Arbeitslosengeld-II zu Beginn des Jahres 2005. Ab Mitte 2006 wurde die Existenzgründung durch den Gründungszuschuss abgelöst, seitdem geht die Anzahl der geförderten Fälle zurück (Brenke 2011: 8).¹⁹ Neben den finanziellen Maßnahmen der staatlichen Stimulation der Selbstständigkeit existieren Programme zur Unterstützung von Gründungen,

¹⁷ Die meisten Daten basieren auf den Erhebungen des Mikrozensus (MZ) des Statistischen Bundesamtes. Zur weiteren Darlegung vergleiche Kelleter (2009) sowie zur Kritik an der Gültigkeit der Zahlen des MZ Betzelt (2006: 14f.).

¹⁸ Zu erwähnen sind an dieser Stelle auch die steigenden Zahlen selbstständiger »Aufstocker«. Der Begriff der »Aufstocker« bezeichnet umgangssprachlich erwerbstätige Arbeitslosengeld-II-Empfänger, also Personen, die mit ihrer Tätigkeit solch ein geringes Einkommen erzielen, dass ihr Gehalt durch Zahlungen von der Agentur für Arbeit ergänzt wird. Auch selbstständige Tätigkeit kann z. B. durch Sozialleistungen »aufgestockt« werden. In den Jahren von 2007 bis 2010 hat sich die Zahl der selbstständigen »Aufstocker« fast verdoppelt (Koller et al. 2012: 4). Bei den Selbstständigen in der Grundsicherung zeigen sich die bereits beschriebenen Tendenzen: Hier handelt es sich um hochqualifizierte, solo-selbstständige »Aufstocker« und der Anstieg findet überproportional bei Frauen, in Ostdeutschland, im Dienstleistungssektor sowie in der Alterskohorte der 45- bis 64-Jährigen statt (Koller et al. 2012: 4–6).

¹⁹ Arbeitslose können seit 2006 nach ihrer Unternehmensgründung (begleitet durch die Agentur für Arbeit durch die Schritte der Existenzgründung) einen Gründungszuschuss erhalten: Dieser »wird in zwei Phasen geleistet. Für sechs Monate wird der Zuschuss in Höhe des zuletzt bezogenen Arbeitslosengeldes zur Sicherung des Lebensunterhalts und 300 € zur sozialen Absicherung gewährt. Für weitere neun Monate können 300 € pro Monat zur sozialen Absicherung gewährt werden, wenn eine intensive Geschäftstätigkeit und hauptberufliche unternehmerische Aktivitäten dargelegt werden.« (Bundesagentur für Arbeit). Seit dem 28.12.2011 ist der Gründungszuschuss bei Neuanträgen nur noch eine Ermessensleistung, keine Pflichtleistung mehr.